Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 35 (1983)
Heft: 6

Artikel: Metaphorische Annäherung an die Wahrheit
Autor: Dindo, Richard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-932382

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

FORUM DER AUTOREN

Metaphorische Annäherung an die Wahrheit

Zum Artikel von Thomas Pfister über «Max Haufler, der Stumme» (Zoom 4/83)

Wie Thomas Pfister richtig gesehen hat, sind einige Schweizer Filmemacher auf der Suche nach der Fiktion. Da er meiner Version davon verständnislos gegenüberstand, möchte ich mir erlauben, hier meine Auffassung mitzuteilen:
Beim Lesen des Tagebuches von Ramuz ist mir kürzlich der Satz ins Auge gefallen: «Je ne me connais pas, je m'imagine». C'est ça, la fiction!
Das Porträt von Max Haufler, über eine Annäherung an den Roman «Der Stumme» (von Otto F. Walter) ist ein imaginäres Porträt: Der Filmemacher stellt sich Haufler vor und vermittelt dem Zuschauer ein Bild dieser Vorstellung. Meine Idee war, dass die Wahrheit eines Menschen nicht auf eine Summe von Informationen reduziert werden kann (wie es zum Beispiel der traditionelle Dokumentarfilm vorauszusetzen scheint), sondern, dass man sich diese Wahrheit vorstellen können muss und dass sie immer auch noch ein Geheimnis behält. Mein Film geht davon aus, dass Otto F. Walter im «Stummen» eine Geschichte erzählt, die auch die Geschichte von Haufler ist. Indem ich eine filmische Lektüre dieses Buches mache, erhält der Zuschauer ein metaphorisches Bild von dem, was man Hauflers Wahrheit nennen kann. Im Sinne wie Ramuz es meint: Man kann sich die Wahrheit nur vorstellen. Die Fiktion ist immer auch Metapher von etwas.
Der Film über Haufler ist ein Porträt einer besonderen Art, das eine dokumentarische Annäherung mit einer fiktiven zu verbinden versucht. Er geht davon aus, dass der dokumentarische Teil die Information zur «Wahrheit» liefert, und der fiktive Teil ihre Metapher. Dadurch versucht der Film die Notwendigkeit der Fiktion sozusagen zu beweisen. Als Dokumentarfilmer geh ich davon aus, dass die Fiktion, damit sie interessant ist, als notwendig erscheinen muss. Mein Film wird deshalb aber nicht zu einer Romanverfilmung. Er bleibt ein Porträt von Haufler in Form einer Annäherung an einen Roman, der auf eine metaphorische Weise Hauflers eigene Geschichte erzählt. Die Filmbilder und die Dramaturgie der Montage stellen die Fiktion erst her. Ich gehe davon aus, dass Fiktion etwas ist, das man herstellen muss, Bild für Bild.
Gerade indem mein Film das Darstellungsproblem auf diese Weise stellt, überschreitet er objektiv die Grenze des Dokumentarfilmes. Er ist geradezu die Definition dieser Überschreitung. Die Bilder aus den Spielfilmen zum Beispiel, in denen Haufler als Schauspieler zu sehen ist, dokumentieren seine körperliche Präsenz. Sie rufen ihn sozusagen ins Leben zurück. Damit «beweist» die Montage, dass spielfilmhafte Bilder durch einfache Montagedramaturgie zu Dokumenten werden können, während Dokumente wiederum mit dem gleichen Mechanismus eine fiktive Dimension erhalten.
Ich gehe davon aus, dass der Film «den Tod an der Arbeit» zeigt. Jedes Filmbild, jede Fotografie macht auch eine Erinnerungsarbeit. Was mich interessiert, ist die Arbeit mit den Spuren dieser Erinnerung. Ich versuche, den Zuschauer zu «bewegen», ihm das Bewusstsein zu geben, das man als Filmemacher ganz ausgeprägt bekommt, nämlich, dass jeder lebende Mensch immer auch ein Sterbender ist. Der Film, besser als irgend ein Medium, leistet diese Trauerarbeit, weil nur er gleichzeitig ein Bild des Augenblicks und Bilder der verstreichenden Zeit zu vermitteln vermag. Ich versuche die Bilder ihrerseits so zu bewegen, dass sie durch die gegenseitige Berührung einen neuen Sinn erhalten. Von Sequenz zu Sequenz werden immer wieder neue Assoziationen hergestellt, die dem Zuschauer erlauben, sich selber dieses Bild der «Wahrheit» zu machen, das der Film zu zeigen versucht.
Mein Film zeigt, dass Fiktion auch eine

Konstruktionsarbeit sein kann. Es ist eine gleichzeitige Annäherung an Haufler von verschiedenen Seiten. Diese Gleichzeitigkeit kann aber nur von der Montage hergestellt werden. Diese hat denn auch immer wieder einen musikalischen Charakter. Janet Haufler repräsentiert als Darstellerin diese Gleichzeitigkeit der dokumentarischen und fiktionalen Annäherung. Insofern ist es ganz und gar irrelevant, ob der Stumme von Gaudenz Meilis Film, wie Thomas Pfister schreibt, ein «besserer Stummer» war. Sie ist nicht der Stumme; sie zeigt, wie sie als Janet Haufler und Tochter ihres Vaters, den Stummen spielt; in Bildern, die keine Romanverfilmung sein wollen, sondern eine fiktive, weil metaphorische Annäherung an die Wahrheit ihres Vaters, die auch die Wahrheit des Stummen und vielleicht sogar jene von Janet Haufler selber ist. Gerade als Dokumentarist interessiert es mich, mit Darstellern zusammenzuarbeiten, die gleichzeitig sich selber sind und eine metaphorische Figur verkörpern. Janet Haufler war in diesem Sinne die einzige Person auf der Welt, die diese Rolle spielen konnte und sie hat es auf die bestmögliche Weise getan.

Im übrigen bin ich der Meinung, dass das Interessante an der augenblicklichen Situation des deutschschweizerischen Filmes ist, dass einige daran sind, Grundlagenforschung zu betreiben. Diese Arbeit sollte nicht unterschätzt werden. Wir müssen davon ausgehen, dass jeder seinen eigenen Weg in die Fiktion zu finden hat. Vielleicht kommt dann auch der eine oder andere wieder zum... Dokumentarfilm zurück.

Geschichten erzählen muss gelernt sein. In meinen Augen impliziert es ein Nachdenken darüber, woher die Fiktion kommt. Wenn also Thomas Pfister meinen Film zwar interessant findet, die Annäherung an Haufler über den «Stummen» aber nicht «zwingend», dann möchte ich gerne von ihm wissen, was er dann daran noch interessant fand. Und wenn er beim Anschauen von Janet Haufler in der Rolle des Stummen von seiner Erinnerung an den Stummen von Gaudenz Meili abgelenkt wurde, dann möchte ich ihn fragen, was er in meinem Film schliesslich noch gesehen hat.

Richard Dindo

TV/RADIO-KRITISCH

Arthur Honegger im Fernsehen

Das Ressort Musik des Fernsehens DRS hat in den vergangenen Jahren Honeggers Werk einem grossen Publikum mit repräsentativen Sendungen näher gebracht. Die Honegger-Produktionen werden jetzt als Zyklus nochmals ausgestrahlt. Zwei neue Sendungen werden den Reprisen vorangestellt: Die Dramatische Legende «Niklaus von Flüe» und ein filmisches Protokoll über Werner Düggelins Regiearbeit.

«Honegger ist reif geworden für eine Wiederentdeckung,» meint *Armin Brunner,* Leiter des Ressorts Musik beim Fernsehen DRS. Und es ist kein Zufall, dass gerade er so urteilt; denn, so Brunner weiter: «Im Gegensatz zu manch anderen Tonschöpfern gelten Honegger und sein Werk als Fund für ein optisches Medium. Diese Musik ist gestisch, stösst das Bild keinesfalls zurück; kein Zufall, dass Honegger so viele Filmpartituren geschrieben hat.»

Der Zyklus zeigt die Vielfalt des Honeggerschen Werks und die verschiedenartigen fernsehgemässen Umsetzungen dieser Musik. Eine der Inszenierungen ist in ZOOM bereits ausführlich besprochen worden, nämlich *«Johanna auf dem Scheiterhaufen»* (Nr. 6/82).

«Das Auge hat immer Vorrang»

Dieser Satz mag für Musikproduktionen erstaunlich anmuten. Er steht als Titel über dem filmischen Arbeitsprotokoll,